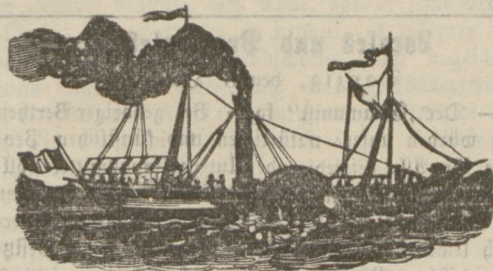


Danziger Dampfboot.

№ 236.

Donnerstag, den 8. October.



1868.

39ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzelle 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Ketteneyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:

Haasenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vortheilengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 7. October.

Das telegraphische Correspondenz-Bureau meldet, daß noch vor dem Zusammentritt des Reichsraths ein neuer cisleithanischer Ministerpräsident ernannt werden soll; weitere Cabinets-Veränderungen sind aber voraussichtlich nicht zu erwarten.

Pesth, Dienstag 6. October.

Die Ofener Fabrikhofmühle ist abgebrannt. Dieselbe repräsentirte einen Werth von 611,000 Gulden.

Konstantinopel, Montag 5. September.

Die Untersuchung gegen die wegen angeblicher Verschönerung Verhafteten dauert noch fort; doch erwartet man keine bedeutenden Enthüllungen.

Madrid, Dienstag 6. October.

Die Unruhen in Antequera (Distrikt in der Provinz Granada) sind unterdrückt. General Dulce trifft am Donnerstag, Pierrad am Mittwoch hier ein. Der Einzug der Truppen findet Donnerstag statt. Ob Dlozaga in die Regierung eintreten wird, bleibt zweifelhaft.

Prim ist noch in Saragossa und trifft in Madrid erst morgen ein. Die Junta und das Volks-Comité bereiten einen feierlichen Empfang vor. Mehrere Juntas in den Provinzen haben gegen die ohne Zustimmung der Majorität erfolgte Erhebung Serrano's zur höchsten Gewalt protestirt.

Eine Madrider Privatdepesche meldet die Ankunft des Grafen von Girgenti in Lissabon.

Paris, Mittwoch 7. October.

Der „Moniteur“ bringt nachstehendes Bulletin: Die Centraljunta in Madrid ist constituirt. Serrano und Prim sind zu Ehrenpräsidenten, Aguirre zum wirklichen Präsidenten, Ribeiro und Vego Armijo zu Vice-Präsidenten ernannt.

Der „Moniteur“ sagt in seiner Besprechung der dänischen Thronrede: Ein besonderer Abschnitt ist den Unterhandlungen über Nordschleswig gewidmet. Wir erfahren daraus, daß die Frage noch eine schwelende ist; doch drückt der König von Dänemark zugleich seine fortdauernde Zuversicht aus, der Abschluß einer sowohl der Würde als den Interessen der Nation entsprechenden Uebereinkunft werde nächstens erfolgen.

„Temps“ zufolge dürfte der Zusammentritt der französischen Kammer bereits im November stattfinden. — Eingetroffener Meldung zufolge ist Königin Christine in Bordeaux angekommen.

London, Mittwoch 7. October.

Die „Times“ hat per Kabel folgende Depesche erhalten: Die Vereinigten Staaten haben die Junta in Madrid als faktische Regierung anerkannt. Für die Annexion Cubas wird agirt.

Die „Times“ bringt heute einen Artikel über den britischen Feldzug gegen die Rebellen im ostindischen Hochlande und rath, dabei mit Vorsicht zu Werke zu gehen; denn hinter dem Hochlande liege Afghanistan und dahinter liege Rußland. Die Frage sei wohl zu erwägen, ob nicht eine Vorschübung der britischen Grenze gegen Afghanistan hin und Anlegung von Grenzfestungen zweckmäßig erscheine? Schon sei ein Heer von 20,000 Mann, aus englischen und indischen Truppen bestehend, versammelt und kampfbereit; es sei nöthig, sich zu entscheiden, ob man an der Nordwestgrenze Indiens die Politik des sich Zurückhaltens aufgeben oder beibehalten wolle.

Politische Rundschau.

Das kronprinzliche Paar wird Freitag Abend nach Dresden und dann nach Darmstadt und Baden, nach dem 18. October wieder nach Darmstadt reisen, wo die Kronprinzessin bleibt, während der Kronprinz zum Fürsten Pleß nach Fürststein fährt. Nach diesem Besuche geht die ganze kronprinzliche Familie nach England. —

Es macht uns Freude, unsern Lesern mittheilen zu können, daß nach Privatnachrichten, welche wir von ganz zuverlässiger Seite erhalten, Graf Bismarck sich so gesund wie ein Fisch befindet; er hat seit einigen Wochen wieder guten Schlaf, der ihm früher bisweilen fehlte. Man kann es nur sehr natürlich finden, daß Graf Bismarck so lange wie möglich in Barzin bleiben will. Einmal wird ja der Aufenthalt doselbst als sehr angenehm und gesund geschildert und dann muß sich doch der Graf auch ein wenig um seine Güter kümmern. Man hat von Abgeordneten und zumal solchen, die Grundbesitzer sind, vielfach die Klage gehört, daß der lange Aufenthalt in Berlin ihre Privatinteressen schädige; dasselbe wird man nun doch auch von dem Ministerpräsidenten gelten lassen müssen. Da er ja in den Hauptfragen die Leitung der Staatsgeschäfte in der Hand behält, so kann man ihm die langen Ferien, welche er sich macht, schon gönnen. Mögen sie ihm, das ist unser herzlicher Wunsch, auch weiter recht wohl bekommen. —

In Berliner Hofkreisen unterhält man sich lebhaft von den Eindrücken lebhafter Befriedigung und den darüber bekannt gewordenen Aeußerungen, welche der jüngste Aufenthalt des Kaisers von Rußland an die seitigen Hofe auf allen Seiten hervorgebracht habe. Man bleibt, wie ein gewöhnlicher, wohl informirter Berliner Correspondent mittheilt, dabei, daß dem kaiserlichen Besuche politische Zwecke durchaus fern gelegen hätten, gefällt sich aber doch darin, mit einer gewissen Genugthuung zu betonen, daß man von einer vollständigen Uebereinstimmung beider Souveräne in allen schwebenden Fragen Kenntniß habe, und knüpft daran die Vermuthung, daß im gegebenen Falle auch ohne abgeschlossene Allianz, welche thatsächlich nicht vorhanden sei, Rußland und Preußen zusammengehen würden. Die bestimmte Form, in welcher man derartigen Aeußerungen begegnet, macht es wahrscheinlich, daß dieselben eines thatsächlichen Hintergrundes nicht entbehren. —

Mag man sagen, was man will: Preußen war es doch, welches die spanische Revolution anstiftete und die Führer derselben mit dem nöthigen Gelde versah! Das ist so ungefähr das ceterum censeo der Pariser Blätter, wenn sie auf das Schicksal der „bestverleumdeten“ Königin Isabella zu sprechen kommen. Und das muß denn wohl wahr sein, da ja auch die bairischen ultramontanen Winkelblättern dasselbe behaupten. —

Doch um gerecht zu sein, müssen wir erwähnen, daß ein Pariser Blatt, aber auch nur eines, der „Monde“, den Ursprung der spanischen Revolution doch wo anders entdekt hat, nämlich — in der Freimaurerei! Vor mehreren Monaten ist in Paris einer der spanischen Kronpräsidenten, Heinrich von Bourbon, in den Freimaurerorden aufgenommen worden; Prim, de la Torre und fast alle Führer des Aufstandes, sämtlich Freimaurer, haben mitammen conferirt, dort haben sie die jetzige Freimaurerverschwörung vor langer Hand vorbereitet und allmählig viele Generale und einen großen Theil des Heeres und der Flotte hineingezogen. Dabei kam den Russen noch der

besonders merkwürdige Umstand zu gute, daß schon seit Jahren alle Eisenbahnen Spaniens in den Händen der Freimaurer sind und alle ihre Beamten dieser Verbindung angehören. Und was schadet's denn, daß der „Monde“ eine abweichende Meinung über den Ursprung der spanischen Revolution hat? Sind denn der König von Preußen und die Mehrzahl seiner Minister und Generale nicht auch Freimaurer? Der Zusammenhang ist also vollständig erwiesen, und wenn nun erst der norddeutsche Bund die neue spanische Regierung anerkannt haben wird, was allem Anschein nach bald nach Constituirung derselben geschehen wird, dann wird es auch dem blödesten Auge klar sein. Das böse, böse Preußen!

Die übrigen europäischen Regierungen, mit Ausnahme Oesterreichs und Frankreichs, werden vermuthlich auch nicht zögern, die veränderten Zustände in Spanien anzuerkennen; England hat sich ja bekanntlich schon bereit, der provisorischen Regierung einen Glückwunsch zu senden. Oesterreich scheint vorerst eine zuwartende Stellung einnehmen zu wollen, denn es ist der österreichische Gesandte in Madrid, auf seine Anfrage wegen Verhaltungsbefehle, angewiesen worden, einzuweilen in Madrid zu verbleiben, und gleichzeitig ermächtigt, mit der jeweiligen factischen Regierung in Verkehr zu treten, wo dies die Interessen österreichischer Unterthanen erfordern; es ist ihm aber auch eingeschärft worden, sich immer zu vergegenwärtigen, daß er bei der „Regierung der Königin Isabella“ accreditirt sei, die nicht mehr existirt. Frankreich, dessen Herrscher ja auch nur einer Revolution seinen Thron verdankt, liebäugelt inzwischen nach beiden Seiten hin, ist aber durch die Liebeshörigkeit der Königin Isabella, welche es mit der Schmeichelei ihres „erhabenen Allirten“ beehrte, arg verchnupft. —

Die Führer des spanischen Aufstandes scheinen in den letzten Tagen ziemlich kühl und fremd einander gegenüber gestanden zu haben. Sie mißtrauten einander und zeigten sich nicht besonders geneigt, zur Erhebung ihrer Rivalen beizutragen.

Ueber die politischen Absichten der Führer sind die Nachrichten noch unzuverlässig. Weder die Unions-Generale noch Prim sind für Erklärung der Republik. Der einzige General von Bedeutung, welcher sich zu republicanischen Principien bekennt, ist Pierrad. Derselbe ist in Spanien seines Charakters halber sehr angesehen und wurde in Catalonien auch ausgezeichnet empfangen. Bis jetzt hat derselbe zwei Proclamationen erlassen, worin er sich aber nicht für die Republik, d. h. für keine Regierungsform ausgesprochen hat.

Die Liberalen und Demokraten, um beide Parteien kurz zu bezeichnen, stehen bis jetzt in entschlossener Eintracht Schulter an Schulter. Wie das gewöhnlich bei Umgestaltungen so tief greifender Art der Fall ist, hat die radicale Partei die Massen für sich, und so darf es nicht wundern, wenn bei den Wahlen in Madrid die Demokraten die Majorität hatten. —

Englische Correspondenzen aus Madrid stimmen darin überein, daß die Bevölkerung der Hauptstadt sehr begeistert, aber eben so gutmüthig gewesen sei. Sie vergriff sich nur an einigen Polizeispionen und vereinzelten Fensterscheiben der Ministerien. Sonst wurde, auch im königlichen Palaste, kein irgend nennenswerther Schaden angerichtet. Geseuert wurde die ganze Nacht, doch nur mit leichten Patronen zur Feier des Sieges, und die Geißlichkeit ließ ohne

Anstand alle Kirchen-Glocken Triumph-Geläute anstimmen. —

Nicht allein die Königin Isabella hat Spanien mit vollen Taschen verlassen. Auch die Geistlichen, welche sich in ihrem Gefolge befanden, hatten Säcke mit Gold bei sich; und als der Marschall Concha verhaftet wurde, fand man bei ihm sieben Kisten mit Gold, die er mit sich fortnehmen wollte. —

Nach den Mittheilungen englischer Blätter steht Spanien vor einer wirklichen Hungersnoth, indem die Trockenheit dieses Jahres Spanien die ganze Ernte gekostet hätte. Dieses Land, welches in gewöhnlichen Jahren eine bedeutende Menge von Getreide für den Export liefert, und das, gut angebaut, ganz Europa damit versorgen könnte, leidet jetzt selbst daran vollständigen Mangel. Vom finanziellen Gesichtspunkte ist Spaniens Lage nicht viel tröstlicher. —

Die Einladung des Papstes an die Keger und Schismatiker, auf dem Konzil in Rom zu erscheinen, wird schwerlich von Vielen befolgt werden. Was zunächst die griechischen Bischöfe angeht, so haben diese heute weniger Anlaß, sich mit Rom auszuföhnen, als zu irgend einer früheren Zeit. Als die Schenkungen Pipin's und Karl's des Großen den Kirchenstaat gründeten und die Päpste Territorialherren mit starker weltlicher Macht wurden, da begannen sie übermüthig nach jeder Richtung zu werden und rissen die Herrschaft in der Christenheit thatsächlich an sich. Die einst herrschende griechische Kirche wurde als Kegerin gebrandmarkt und sank Rom gegenüber zur Rolle einer depessirten Königin herab. Das aber hat sie Rom nie verziehen und an ihrem Grolle scheiterte jede Versöhnung. Heute ist die griechische Kirche abermals zur Macht gelangt. Sie ist in dem räumlich größten Reiche der Welt Staatsreligion geworden, und weil sie es nicht durchsetzen konnte, daß der Patriarch von Konstantinopel dem Papste gleichstehe, so hat sie Revanche genommen und den Czar in Petersburg zum Papste gemacht. Heute ist also eine Versöhnung, ein reines Zurückkehren in den Schooß des Katholizismus vollständig unmöglich; heute steht das Czarenthum, das ganze russische Volk der Verständigung entgegen, und es läßt sich nicht recht begreifen, welchen Zweck Pius IX. verfolgt haben mag, als er die griechischen Bischöfe zu dem allgemeinen Konzil lud. Sie werden nicht kommen, sie können nicht kommen. — Etwas anders steht es um die Protestanten, die, zum ersten Male seit dem tridentinischen Konzile, wieder zu einer allgemeinen Kircherversammlung geladen sind. Da in der Einladung von Bischöfen gesprochen wird, so können nur jene protestantischen Kirchen in Betracht kommen, welche das Episkopat beibehalten haben, also die anglikanische, die schwedische und evangelische Landeskirche in Preußen. Sie hängen alle drei so eng mit den politischen Verhältnissen ihrer Länder zusammen, daß sie nicht rein theologisch betrachtet, nicht von der Scholle, auf der sie stehen, losgelöst werden können. Die anglikanischen und schwedischen Bischöfe sind durch ihre Intoleranz, durch ihr starres Festhalten an dogmatischen Dingen meist sehr würdige Nebenbuhler der katholischen Kirchenfürsten. Mit dem Geiste des Protestantismus aber, mit der großen Masse des deutschen Volkes, die von diesem Geiste oft selbst dann befeelt und durchdrungen ist, wenn sie äußerlich der katholischen Kirche angehört, mit ihr kann wohl das Papstthum selbst nicht jetzt, nicht in irgend einer Zukunft eine Verständigung hoffen. Zu schroff, zu feindlich stehen hier die Gegensätze einander gegenüber. Das Papstthum fordert Unterwerfung des Gedankens, Ergebung in den souveränen Willen eines geistlichen Gebieters; der deutsche Protestantismus hebt den Gedanken auf den Schild und wahrt jedem Einzelnen sein Recht, zu glauben oder zu verwerfen. Da giebt es keinen Kompromiß. Papstthum und Protestantismus, alte und neue Zeit, Finsterniß und Licht — das sind gleichbedeutende Gegensätze. —

Die Anschauungen über die staatlichen Verhältnisse Deutschlands scheinen sich in den politischen Kreisen Frankreichs mehr und mehr zu läutern, wie aus den Auslassungen mancher französischen Journale hervorgeht. In einem solchen finden wir es unzweideutig ausgesprochen, daß sich heute die Südstaaten Deutschlands nicht mehr in wirksamer Weise verbünden könnten. —

Die russische Gräfin Bladow, eine mit der Czarin sehr befreundete Persönlichkeit und die berühmte Missionarin für die orthodoxe Kirche, versuchte auch in den Ostseeprovinzen Propaganda zu machen, reifste aber nicht und ist jetzt auf dieselben sehr schlecht zu sprechen. In einem Briefe nennt die Gräfin die Ostseeprovinzen ein Babel, aus dem ein verpestender Odem ströme; sie wundert sich ebenso über

die Gottheit, daß sie dieses Sodom und Gomorrha nicht schon längst mit Schwefel und Feuer von der Erde vertilgt hat, wie über die langmüthige Regierung, welche es duldet, daß solch Gezücht — hier ist wohl das Deuschthum gemeint! — unter den Kanonen von Petersburg sein Wesen treiben und den Satzungen der heiligen Kirche und ihren ehrwürdigen Vertretern Hohn sprechen darf. Die hohe Seherin findet nur darin einen Trost für ihr Leid über die verderbten Gotteslästerer, daß die Strafe nicht mehr fern sei und die Stunde bald schlagen werde, wo Rußland triumphirend den Fuß auf den Nacken seiner heidnisch-christlichen Gegner setzen werde.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 8. October.

Der „Communist“ sagt: Bei gehöriger Vertheilung würden unsere natürlichen und künstlichen Producte für Alle befriedigende Unterhaltungsmittel vollständig gewähren; in der Wirklichkeit aber schmelzen die Finen im Ueberflusse, während die Anderen bittere Noth leiden. Diese schreiende Ungleichheit im Besitze der irdischen Güter, auf die doch Alle ein gleiches, natürliches Recht haben, ist durch verkehrte Geseze und Gewohnheiten entstanden und — kann und darf nicht weiter respectirt werden zc. Diese theoretische Betrachtung läßt sich zwar hören; doch ein jeder unbefangene, verständige Mann wird einsehen, daß es eine Thorheit und mehr wäre, wenn man solche Ideen in's wirkliche Leben übertragen wollte. Der Besitz Desjenigen, was den bestehenden Gesezen gemäß erworben ist, muß gesichert sein, sonst würde man nicht mehr arbeiten und mit Ueberlegung haushalten, sondern nur verzehren, verbrauchen wollen. Es würden bald Mangel, darauf Zank, Streit und Todtschlag folgen — kurz, es würden Menschen nicht mehr mit Menschen zusammen leben können. Wollte man zu gleicher Vertheilung schreiten, so würde die Gleichheit des Besitzes doch nur von kurzer Dauer sein. Der Eine würde sparen und vermehren, während der Andere nur verthun würde. Oder wollte man annehmen, daß, wenn auch gerade die Ungleichheit des Vermögens zum guten, gefügigen Bestehen der bürgerlichen Gesellschaft nöthig sei, diese Ungleichheit doch nicht zum unermesslichen Reichtum auf der einen und zum bitteren Mangel auf der andern Seite ausarten dürfe und daß, um Letzteres zu verhüten, ein Vermögens-Maximum festgesetzt werden müsse — so würde auch dies so schwierig sein, daß es schwerlich mit einer solchen Bestimmung resp. ihrer Durchführung gehen würde. Auch kann der Lohn der Arbeiter nicht durch die Gesezgebung, sondern nur durch freien Vertrag bestimmt werden. Der Communismus hat bis jetzt wohl Theorien und Theesen aufstellen können; zu einem durchführbaren System aber hat er's noch nicht gebracht. So lange das aber nicht ist, hat er nur die Bedeutung einer social-politischen Spielerei. —

Laut eingegangenen Nachrichten ist Sr. Maj. Dampfschiff „Delphin“ am 5. d. M. von Goletta bei Tunis in Malta und Sr. Majestät Brigg „Muequito“ an demselben Tage von Dartmouth in Vigo angekommen und am 6. d. M. nach Lissabon wieder in See gegangen. Sr. Maj. Brigg „Kover“ ist an demselben Tage in Lissabon angekommen. Sr. Maj. Panzerfahrzeug „Arminius“ ist am 6. d. M. von Kiel Behufs Dockens nach Karlskrona in See gegangen. —

Die Königl. Dampfschiff „Grille“, welche einen gründlichen Reparaturbau, der sich auf Ergänzung von Spanten und Neuplantung des Schiffskörpers so wie auf Einsetzen neuer Dampfkessel erstreckte, auf der hiesigen Kgl. Werft erfahren hat, wurde gestern Vormittag vom Stapel gelassen. Da das Schiff etwas langsamen Anlauf nahm und zuletzt stehen blieb, mußte nachgeholfen werden. — Die Schraubenkorvette „Elisabeth“ wird am Geburtstage Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen Sonntag den 18. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Stapel gelassen werden und dürfte dieses interessante Schauspiel bei günstigem Wetter eine zahlreiche Theilnahme des Publikums finden. —

Von den in der preussischen Armee angestellten früheren hannoverschen Offizieren hat in jüngster Zeit eine größere Zahl ihren Abschied erbeten und erhalten. —

Nach dem vom Militair-Deconomie-Departement für die Wintermonate aufgestellten Verpflegungs-Zuschußetat beträgt der Durchschnittsatz des Verpflegungs-Zuschusses für das I. Armeecorps (Prov. Preußen) 10 Pf. Er ist demnach 1 Pf. höher als der Verpflegungs-Zuschuß im Bereiche des II., V., VI. Armeecorps (Pommern, Posen, Schlesien), wo er nur 9 Pf. beträgt. —

Herr Musikmeister Buchholz gab gestern Abend im Schützenhaus-Saale sein erstes „Symphonie-Abonnements-Concert.“ Wir wollen auch in dieser Saison dem Unternehmen des Hrn. B., classische Orchester-Musik dem größeren Publikum vorzuführen, die größte Anerkennung, um so mehr, als unsere Stadt nicht überreich an Kunstgenüssen ist. Wider unsern Erwartungen hatte indessen das Concert eine nur mäßige Zuhörerschaft. Der den einzelnen Leistungen gespendete Beifall war wohlverdient, weil Hr. B. das Concert tüchtig vorbereitet hatte. Die Ouvertüre C-dur zur Namensfeier von L. v. Beethoven ließ in der Ausführung kaum etwas zu wünschen übrig; die Symphonie Es-dur (Nr. 3) von Haydn, in welcher weniger technische Schwierigkeiten zu überwinden sind, war jedoch die beste Leistung des Abends und wurde technisch abgerundet und in schwungvoller Auffassung vorgetragen. Aus dem zweiten Theil des Programmes heben wir die Ostin-Ouvertüre von Niels Gade als die gelungenste Leistung hervor. Die Ouvertüre Ali Baba F-dur von Cherubini, die für uns eine Novität war, ist originell, enthält viel musikalische Ueberraschungen und verdient dem Publikum öfter vorgeführt zu werden. Das Andante con moto, A-moll, von Fr. Schubert, reich an musikalischen Gedanken, erwidert durch seine Breite, gewährte indessen in seiner vortrefflichen Durchführung einen ungetrübten Genuß. Beethoven mit seiner C-dur-Symphonie (Nr. 1) beschloß das Concert, und dürfen wir uns, da diese herrliche Symphonie schon sehr populär geworden, jedes Lobes über dieselbe enthalten. Das Orchester hatte dieselbe fleißig einstudirt und erntete recht verdienten Beifall. — Wir wünschen dem Unternehmen des Hrn. B. auch für diese Saison die beste Unterstützung Seitens des Publikums. —

Eine hiesige angesehene Familie ist durch die aus Staffurth eingetroffene Schreckensnachricht von der am 5. d. M. erfolgten Explosion des Dampfkessels in der Pöbigschen Fabrik in große Erregtheit und Besorgniß versetzt. Wir haben die furchtbaren Wirkungen einer solchen Explosion s. Z. hier erfahren, auch dort sind die Maschinentheile Hunderte von Schritten umhergeschleudert worden und haben das Material des Kesselhauses mit sich geführt, welches auf die Köpfe vieler Fabrikarbeiter herabgefallen ist. Absolut getödtet sind nur zwei Arbeiter, dagegen viele derselben verbrüht und durch Mauerstücke beschädigt. —

Heute Vormittag 10 Uhr wurde dem zum Tode durch das Verurtheilten Eigenthümer J. Richter aus Quaschin das Todesurtheil in polnischer Sprache vorgelesen. Derselbe schien seinen Mienen nach gefaßt, doch war das Klopfen seines Herzens sichtbar; er zitterte am ganzen Leibe. Herr Pfarrer Grabowski bereitet den Sünder zu seinem letzten Gange vor. Das von Richter freiwillig abgelegte Geständniß ist von demselben wiederum zurückgenommen worden, und erklärte derselbe heute, wegen des Urtheils sogar noch Rücksprache mit seinem Vertheidiger Hrn. J.-K. Breitenbach nehmen zu wollen. Heute Nachmittag wird das Schaffot auf dem inneren Gerichtshofe errichtet; es ist der Scharfrichter Floß aus Wongrowicz bereits dazu eingetroffen. Die als Zeugen aus der Bürgerschaft zu erscheinenden 12 Stadtverordneten haben durch das Loos bestimmt werden müssen, da sich Niemand freiwillig dazu verstehen wollte; auch von den Ausgelosten sollen noch Reklamen erhoben sein. Die benachbarten Grundstücke der Richtstätte werden polizeilich überwacht werden, um nicht als Schaustätten zu dienen. Morgen früh 7 Uhr wird der Act vollzogen. —

In der Nacht von vorgestern zu gestern sind die Gebäude des Gutbesizers Abramowski in Paceltowo bei Neumark ein Raub der Flammen geworden. 400 Schafe sind bei diesem Brandunglück mit verbrannt. —

Der versicherte Schaden in der abgebrannten Stadt Riefenburg wird auf 600,000 Thlr. geschätzt. Es participirt dabei die Magdeburger Gesellschaft am höchsten, und zwar mit 150,000 Thlrn. —

Für Bienenzüchter dürfte die Mittheilung von Interesse sein, daß gegenwärtig eine neue Methode, den Honig aus den Bienentröben zu nehmen, in England zur Anwendung gelangt. Man chloroformirt nämlich die Bienen. — Witten auf den Tisch wird ein kleiner flacher Teller gestellt, in dem das Chloroform sich befindet, man gebraucht aber die Vorsicht, ihn mit einem feinen Sitter von Eisen draht zu bedecken, um eine zu unmittelbare Berührung mit den Bienen zu verhindern. Dann hebt man den Bienenkorb von seinem Stande und setzt ihn über den Teller mit dem Chloroform auf den Tisch. Nach fünf bis 20 Minuten vergangen, so liegen die Bienen im tiefsten Schlafe, nicht eine

befindet sich in den Waben, alle bedecken das Tisch-
tuch. Nun nimmt man die Honigscheiben heraus,
setzt den Korb wieder auf seinen Stand und nimmt
den Teller mit dem Chloroform hinweg; nach kurzem
sind die Bienen wieder wach und beeilen sich, ihre
Wohnungen wieder zu beziehen.

[Neue Sekten in Pommern.] Nicht
ohne Interesse ist die Kenntnissnahme von der in
unserer Provinz sich vollziehenden Sektenbildung. In
den nächsten Kreisen giebt es apostolische Christen,
Baptisten, und gehören im Saagiger Kreise zu den
Stillen im Lande auch die sog. „Springer“, deren
Zahl jedoch noch sehr klein ist. Diese Springer be-
trachten als den höchsten Akt der Andacht die Ver-
mählung mit dem himmlischen Bräutigam, und voll-
zieht sich derselbe in der Steigerung religiöser Ge-
müthsregungen. Sowie dieser Akt eintritt, erheben
sich die Andächtigen und drücken ihre innere Befrie-
digung durch Springen aus, welches jedoch nicht an
irgend einen profanen Tanz erinnern soll, sondern
etwa an das Springen Davids vor der Bundeslade.
Einige solche Springer leben in einem Dorfe des
Saagiger Kreises, in welchem vor Jahren ein pre-
digendes Mädchen auftrat, zu welchem selbst Geistliche
wallfahrteten und dessen weissagendes Talent später
durch Spinnen im Armenhause glücklich bekämpft
wurde.

Stadt-Theater.

Freitags „Valentine“, welche gestern in Scene
ging, verdient den Namen eines dramatischen Kunst-
werkes. Es handelt sich in derselben nicht um all-
tägliche Verhältnisse und ihre alltägliche Lösung, der
Dichter erstrebte und erreichte für eine hohe Aufgabe
eine tiefere Lösung, als sie die Mittelmaßigkeit ge-
ahnt und gefunden hätte. Wie in den höheren Re-
gionen manches große Herz Gefahr läuft, in dem
kleinlichen Treiben verloren zu gehen, unterliegt in
den unteren Schichten der Gesellschaft der mit guten
Anlagen geborene Mensch oft der Last der Verhält-
nisse und wird zum Verbrecher. So führt uns der
Dichter mit kühner Genialität als Seitenstück zur
Valentine den Benjamin Stubbe vor und läßt
Georg Winegg „mit dem Tausel zugleich um zwei
Seelen spielen.“ Beide werden gerettet, weil Beide
genöthigt werden, vor ihrer Niedrigkeit zu erschrecken
und dem bessern Zuge des Herzens zu folgen, weil
Beide ein Herz finden, an dessen Größe und Güte
sie sich wieder aufrichten können. Auch die übrigen
Charaktere sind mit Treue und Wahrheit gezeichnet,
sowie der nichts unterbrochene und zerrissene Gang
der Handlung bis zum letzten Augenblick die Auf-
merksamkeit des Zuschauers fesselt. — Leider haben
wir von der Darstellung nicht durchweg Rühmliches
zu berichten. Fr. v. Webers bester alle äußeren
Mittel zur Valentine, aber das innerste Verständniß
ihrer Rolle geht ihr ab, oder sie giebt ihm einen
falschen Ausdruck. Die Valentine ist eine edle,
weibliche Gestalt, die auch, wo der Dichter wie
im dritten Act sie etwas „Unweibliches“ begehen läßt,
uns darin nicht etwas Unschönes sehen lassen soll. —
Herr v. Ernest als Georg gab in seinem ganzen
Benehmen den Werth eines Mannes zu erkennen, der wie
ein Riese unter Pygmäen hervortrat. — Herr
Freemann löste die schwierige Aufgabe des Ben-
jamin mit einer Genialität, die den Dichter gewiß
sehr erfreuen würde. — Von dem Fürsten sagt
Valentine: „Ein Mann?! Ach nein, es ist nur
der Fürst!“ Herrn Richard hätte dieses „Nur“
ein genügender Anhalt für die Auffassung des Cha-
racters gewesen sein können; er suchte zu viel in ihm,
während er durch die größte Bedeutungslosigkeit im
Contrast zu dem hohen Werthe Georgs, wenn auch
sich selbst tiefer in den Hintergrund, doch die Wir-
kung des Stücks schärfer hätte hervortreten lassen.
Die übrigen Darsteller strebten nach Kräften, ein
gutes Ensemble herzustellen. Ramentlich gab Herr
Schirmer den gedankhaften Hofmann mit Wahrheit
und ohne Uebertreibung, sowie Herr Alexander
den ungarischen Banditen in charakteristischer Zeichnung.

Ein mecklenburgischer Hofbäcker.

(Schluß.)

Am folgenden Morgen wurde P. zum Bürger-
meister gerufen, dem ein Regierungsschreiben in dieser
Angelegenheit zugegangen war, und der mit ihm das
Nähere besprechen wollte. Die Glückwünsche, welche
bei dieser Gelegenheit der oberste Würdenträger des
Städtchens dem so zu hohen Ehren gelangten Bäcker-
meister spendete, wurden von diesem nur widerwillig
entgegengenommen. Das Hofbäckerpatent machte
seinem Empfänger durchaus keine Freude. „Wenn
das man angeht, Herr Bürgermeister, so schickt wie

das Ding wedder weg un' Si helfen mich, daß ich
die 6 Thaler 12 Schillinge wieder kriegen thue.
Tau den schönen Kauten noch 6 Thlr. 12 Schill.
Denn wull id in Gott's Namen Huns-
bäcker blieden!“ So lautete die Erwiderung des
Bäckers auf die Gratulation des Bürgermeisters.
Dieser ließ sich das Rescript zeigen und entdeckte
bald, daß die Sache auf einem Versehen beruhte,
da für solche Patente keine Sporteln gezahlt werden,
sondern nur eine jährliche Contribution zu leisten ist.
Nachdem P. diese beruhigende Aufklärung und zu-
gleich die Versicherung erhalten hatte, daß der Herr
Bürgermeister ihm zur Wiedererlangung der erwäh-
nten Summe behilflich sein wolle, gab er seine Bereit-
willigkeit, sich Hofbäcker zu nennen, zu erkennen und
wollte sich nunmehr verabschieden, um ungesäumt
einem Maler die Herstellung eines Hofbäckerschildes
zu übertragen. Aber der Bürgermeister beehrte ihn,
daß es damit nicht abgethan sei, daß vielmehr der
neugebackene Hofbäcker sich in die Residenz zu begeben
und Sr. königl. Hoheit den Dank für die erwiesene
Auszeichnung auszusprechen habe.

„Awerst, mien gaude Herr Bürgermeister! Watt
schall' emm seggen?“ fragte der Bäcker verlegen.

Nichts weiter, als ungefähr Folgendes: „Ew.
königl. Hoheit wollen allergnädigst meinen allerunter-
thänigsten Dank für die Ernennung zum Hofbäcker
entgegennehmen!“ antwortete der Bürgermeister.

„Awerst, Herr Bürgermeister, wenn de Groß-
herzog königl. Hoheit heet, denn kann id mie nich
wedder vor emm sehn laaten, denn id heww' dazu-
mals „Herr Großherzog“ tau emm segg.“

Auch über dies vermeintliche Majestätsverbrechen
gelang es dem Bürgermeister, den ehrsamem Spieß-
bürger zu beruhigen, und bereits am folgenden
Morgen trat dieser die Reise nach S. an. Diesmal
galt es aber, den Residenzlern zu zeigen, daß die
Gnade des Landesherrn keinem gewöhnlichen Manne,
sondern dem Inhaber hoher Ehrenstellen gewährt
war, weshalb Meister P. sämtliche Embleme der
hochlöblichen Bäckerei mit auf den Weg nahm
und sich außerdem mit seiner vollen Uniform als
Schützenhauptmann versah. In der Residenz ange-
kommen, begab er sich ungesäumt in einen Gasthof,
wo er in höchst sinnreicher Weise den Doppelknauf
eines Junfmeister's und „Schützencommandeurs“ zu
einem Phantastegewande combinirte, worin er seine
breitknöchigen Glieder hüllte. In diesem Aufzuge
trat er seine Wanderung nach dem Schlosse an. Der
Weg dahin war nicht ohne Fährlichkeiten, denn mit
jedem Schritte mehrte sich die Zahl der Neugierigen.
Ein Mann im Schützenrock, der allerlei Bäckergewer-
schleppte und dessen Haupt mit einem altbürgerlichen
Dreimaster bedeckt war, dem ein hochwallender Feder-
busch ein martialisches Ansehen zu geben versuchte,
bildete eine zu abenteuerliche Erscheinung, um unbe-
gastet vorübergelassen zu werden. Meister P. ließ
sich jedoch das Alles nicht anfechten und wanderte
mit stolzen Schritten dem Schloßplatze zu. Dem
Anrufen der Wache setzte er eine vornehme Nicht-
beachtung entgegen; als er aber das Portal des
Schlosses betrat, ging es nicht mehr so glatt ab; er
mußte sich über den Zweck seiner Herkunft erklären
und sich sagen lassen, daß Serenissimus sich nicht zu
jeder Stunde sprechen ließen und geduldig warten,
wie es einem Unterthan gezieme.

Nach einer Stunde ermüdenden Hin- und Her-
schreitens wurde P. vor den Großherzog geführt.
Als er das fürstliche Gemach betrat, das mit dem ein-
samem Hotelzimmer in S. gar merkwürdig kontrastirte,
verlor er schier die Besinnung ob aller Pracht, die
sich seinen Blicken auf einmal aufdrängte, und nur
mit dem größten Aufgebot seiner Geisteskräfte gelang
es ihm, seinen Dank in folgende Worte zu kleiden:
„Herr königliche Hoheit mögen ruhen, daß ich
gnädig vortrete und danke für den Hofbäckertitel zu
6 Thlr. 12 Schilling, welche aberst unser Bürger-
meister zurückschreiben und nicht übel nehmen, daß
ich dazumal Herr Großherzog gesagt, und wünsche,
daß der Kringle die Rinnings wohlbekommen ist.“

Der Großherzog erwiderte dem bekommenen
Redner mit einigen wohlwollenden Worten und ließ
sich zugleich den Gasthof nennen, in welchem derselbe
abgestiegen war. Tief aufathmend verließ Meister P.
das Schloß, um in sein Logis zurückzukehren, das
er, ohne es zu wissen, ungefähr gleichzeitig mit einem
fürstlichen Lakaien erreichte, der ihm ein Schreiben
übergab. Da diesmal keine 6 Thaler 12 Schill.
Porto zu bezahlen waren, so trug der Adressat
kein Bedenken, es anzunehmen, und las zu seiner
höchsten Ueberraschung, daß Sr. königl. Hoheit
ihn zum Abendessen erwartete. Diese Einladung
gab dem Hofbäcker das bei der Audienz im
Schlosse verlorene Selbstgefühl wieder. Im Voll-

gefühl seiner Würde versägte er sich Abends wieder
in das Schloß, wo ihn die großherzogliche Familie
auf das Leutseligste empfing. Die gemüthliche Ver-
traulichkeit der hohen Herrschaften löste seine Zunge,
und als ihn der Großherzog aufforderte, die Ge-
schichte von dem vergeblichen Warten der G.'schen
Schützenzunft auf den Prinzen zum Besten zu geben,
ließ er sich nicht zweimal bitten. Seine Offenherzig-
keit erreichte jedoch ihren höchsten Gipfel, als der
Prinz, der in dieser Erzählung figurirte, unvermuthet
zu ihm herantrat. „Süh', säh', Herr Prinz!“ rief
Meister P. „Sei skant kein Mann von Wart,
awerst dasör hewt Sei auf 'n Küler kräg'n.“ Ein
schallendes Gelächter belohnte den Redefluß des harm-
losen Gastes, dessen Stimmung immer heiterer wurde,
und der sich zuletzt so heimisch fühlte, daß er der
hohen Gesellschaft auf dringendes Verlangen seine
Lieblinglieder „Stiefel muß sterben“ und „Kinal-
dini, rief sie schmachtend“ vortrug. Schließlich ließ es
sich der neuere Hofbäcker an der fürstl. Abendtafel prächt-
ig schmecken. Als aber zum Schlosse Kuchenschnitte
herumgereicht wurden, konnte er seine kritischen Be-
denken über die Beschaffenheit des Backwerks nicht
unterdrücken. „Er smekt ganz gut, Herr königliche
Hoheit“, bemerkte er mit herablassendem Kopfnicken,
„awerst da fehlt doch noch was an. Wenn Herr
königliche Hoheit 'n guten Kauten essen will, muß er
woll nach S. kommen — awerst ohne die Bedienters
und Lakais.“ Die letzten Worte begleitete der
Bäckermeister mit einem überaus pffifigen Augen-
zinkeln, das einen ernsten Ausdruck allgemeiner
Heiterkeit hervorrief. „Na, lachen Sie man“, sagte
der Redner hinzu, „Sie können alle was abkrieg'n.
Mich wird es nich zu viel.“

Als Alles vorüber war, nahm Meister P. von
sämmlichen Mitgliedern der großherzoglichen Familie
auf das Rührendste Abschied. Daheim aber erzählte
er noch lange von den genossenen Herrlichkeiten, die
er um so eifriger beschrieb, je mehr er dadurch den
Neid sämmtlicher Spießbürger erregte, die solcher
Ehren noch niemals gewürdigt worden.

Bermischtes.

[Bevölkerungs-Dichtigkeit der
deutschen Staaten.] Abgesehen von Hamburg
und Bremen, deren verhältnißmäßig kleine Gebiete
bez. 40,186 und 31,083 Köpfe pro Quadratmeile
aufzuweisen haben, ist der am dichtesten bedöferte
Staat auch jetzt noch das Königreich Sachsen, wo
auf jede Quadratmeile durchschnittlich 8,905 Be-
wohner kommen. Ihm folgt Lübeck mit 8,100, das
süßliche Hessen mit 7,074, Neuß alt. L. mit 6,946,
Altenburg mit 5,902, Neuß j. L. mit 5,841, Lippe-
Detmold mit 5,466, Baden mit 5,175, Württemberg
mit 5,020, Koburg-Gotha mit 4,710, Braunschweig
mit 4,537, Schwarzburg-Sondershausen mit 4,315,
das nördliche Hessen mit 4,306, Luxemburg mit 4,291,
S.-Weimar mit 4,284, Schwarzburg-Rudolstadt mit
4,274, Anhalt mit 4,077, Meiningen mit 4,007,
Schaumburg-Lippe mit 3,872, Preußen mit 3,823,
Baiern mit 3,493, Waldeck mit 2,802, Oldenburg mit
2,729, Lauenburg mit 2,348, Mecklenburg-Schwerin
mit 2,296, endlich Mecklenburg-Strelitz mit 1,994
Seelen pro Quadratmeile. Unter den preussischen
Provinzen stehen die Rheinprovinz mit 7,120 und
Rassau mit 6,186 Köpfen obenan; Schlessen hat
4,910, Westphalen 4,666, Sachsen 4,536, Kurhessen
4,193, Brandenburg (incl. Berlin) 3,757, Schles-
wig-Holstein 3,150, Hohenzollern 3,085, Posen 2,938,
Hannover 2,782, Preußen 2,728, Pommern 2,655
Einwohner auf der Quadratmeile. Die alten Landes-
theile zusammen weisen die Zahl 3,949, die neuen
Landestheile 3,325 auf. Für den ganzen norddeutschen
Bund beträgt die Durchschnittszahl 4,016, für die
süddeutschen Staaten 4,110, für ganz Deutschland
4,038. Von Interesse ist hiernach ein Vergleich mit
anderen Ländern: Frankreich hatte nach der 1866 er-
zählung 3,876 Bewohner auf der Quadratmeile,
Großbritannien und Irland im J. 1861 dagegen
5,146, Italien im J. 1862 4,697, Oesterreich 1857
nur 2,831, endlich Spanien im J. 1864 — 1,752,
über zweihundert weniger als Mecklenburg-Strelitz.

— Aus der Pfalz wird folgender kostbare Beitrag
zu den dortigen Culturzuständen mitgetheilt. Kürzlich
kam ich durch ein großes Dorf. In Mitte desselben
befindet sich ein großer Weiher. Es war Abend
und circa 30 bis 40 Jungen und Mädchen im
Alter bis zu 20 Jahren, umgeben von jubelnden
Zuschauern jeden Geschlechts und Alters, baden da-
selbst offen und treiben allerlei Muthwillen. Ganz
entrüstet begab ich mich zu dem Ortsvorstand und
machte ihm Vorstellungen über das sittenverletzende
Treiben am Weiher. Was sagte mir der Mann?
Er habe schon oft ausschellen lassen, daß es verbo-

ten sei dort zu haben, denn, gab er als Grund dieser ortspolizeilichen Maßregel an, „durch das Baden im Weiher werde das Wasser so trübe und verdorben, daß das Vieh es nicht mehr saufe!“ — Und das sind die Leute, welche wie Preußen uns zum Muster nehmen sollen!

— In Prag sind wieder arge Ausschreitungen vorgekommen. Die czechischen Blätter hatten die Notiz gebracht, daß „von den achtbarsten Bürgern der Stadt“ eine Arbeiterversammlung vorbereitet werde. Infolge dessen versammelten sich beim Libuschabade in der Nähe der Stadt 7000 Menschen, meist Pöbel und junges Volk; allein die angeblichen Leiter der Versammlung blieben aus und die Menge, sich selbst überlassend, fing nun allerlei Standal an, sie sang nationale Lieder, brachte der Nation, der Wenzelskrone, den Führern der Polen und Czechen Slavas, ein Vereat den Deutschen und dem Ministerium. Als die Bewegung drohend zu werden anfing, wurde Militär requirirt, das mit den Ruf: „Königgrätz!“ „die Preußen kommen!“ empfangen, ausgezückt und mit Steinen beworfen wurde.

— Der jetzt erschienene 25. Theil der Korrespondenz Napoleons I. enthält folgenden jetzt erschienenen Brief an die Kaiserin Marie Louise: Madame und liebe Freundin! Ich habe den Brief erhalten, worin Sie mir mittheilen, daß Sie den Erzkanzler im Bett empfangen haben; mein Wille ist, daß Sie unter keinen Umständen und unter keinem Vorwand irgend Jemanden empfangen, wenn Sie im Bett sind. Dies ist erlaubt, wenn man die Dreißig überschritten hat.
Napoleon.

— Als ein sprechender Beleg für den Grad der Sittlichkeit bei vielen Italienern sei erwähnt, daß in Rom drei Individuen aus Zagarolo vor Gericht gestanden haben, die beim Wein und Spiel das etwas seltsame Abkommen getroffen hatten, daß derjenige unter ihnen, der verlor und nicht zahlen konnte, als Buße den Ersten, der ihm auf der Straße begegnete, niederschleifen solle. Als nun der Verlierende hinausging, das Gewehr schußbereit, ist der Erste, der ihm begegnet, sein Vater. Stückerweise stieg die Stimme der Natur, und mit Bewilligung seiner Kameraden wählte er sich ein anderes Opfer — einen Greis, der ruhig seines Weges ging.

— [Neueste spanische Romanze], im Style des höheren Witzes abgefaßt, die gewiß vielen unsrer Leser ein herzliches Lachen abgewinnen wird:
Isabella! Isabella!
Hohe konstitutionella
Königin im Land Hispanien.
Kommst Du endlich auch darantien?
Will das Schicksal nicht verschonen
Selbst die Letzte der Bourbonien? —
Isabella! Isabella!
Jeder Jugend Wunderquelle!

Isabella! Isabella!
Ach wie traurig ist Dein Fall!
Konntest lieben nur, nicht haßten,
Und doch haben Dich verlassen
Alle, die Dir Liebe schworen,
Keiner will für Dich creporien,
Isabella! Isabella!
Sie sind unter der Canalja!

Isabella! Isabella!
Was zu viel ist, ist zu viel!
O wie gern mach' ich Reclamia
Für Dich himmlische Dama!
Ah! sieh, sieh, Dein liebes Fränzchen,
Legt sogar nicht ein sein Lätzchen.
Isabella! Isabella!
Grausam ist des Schicksals Spielja.

Isabella! Isabella!
O wie reget sich Dein Groll!
In dem Lande der Kastanien
Sollst Du Armut nicht mehr wahnien:
Pomeronen, Citeranzien
Sollst Du lassen gar und ganzien?
Isabella! Isabella!
Ausgespielt ist Deine Rollja.

Isabella! Isabella!
Ja Dein Maß, es ist jetzt null!
Nicht ein einziger tüchtiger Sabul
Schreit für Dich jetzt mehr kapabul;
Ja selbst Er. in Biarritzien
Ließ Dich Unglücksel'ge spizien.
Isabella! Isabella!
Nichtig bist Du jetzt und nullja!

Isabella! Isabella!
Da wie kommt das Schicksal schnellja!
Selblich stehen Dir entgegen
Alle Deine wackern Degien
Einer nur steht Dir zur Seite,
Und der hat ihn — in der Scheitel —
Schätze Gott Dich, Freund Marforit
Mensch! o Mensch! memento mori!

— Vor einigen Wochen ging in Baltimore ein Mann mit Sämereien hausiren, er verkaufte einen Blumenfamen, welcher angeblich vom Papste in Rom geweiht war und außerordentlich schöne Blumen hervorbringen sollte. Viele waren einfüchtig

genug zu kaufen. Wie erstaunten sie aber, als der Samen ausging und in ihren goldgeränderten Töpfen nichts als gewöhnlicher Kohl wuchs.

Meteorologische Beobachtungen.

October	Barometer Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
8	338,83	+ 6,5	Süd klar, hell u. klar.
12	338,76	9,6	do. hell u. dießig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 8. October 1868.

Auch an unserm heutigen Markte zeigte sich für Weizen beschränkte Frage und nur mühsam sind 150 Last zu schwach behaupteten gestrigen Preisen abzugeben. Da Verkäufer eine neue wesentliche Preiserniedrigung nicht annehmen wollten, blieb noch Mehreres unbegeben. Feiner gläseriger u. weißer 130/31. 134th. erreichte $\text{fl. } 585.582; 129/30. 134. 136^{\text{th}}. \text{fl. } 580;$ hochbunter 136. 135. 134th. $\text{fl. } 575.572\frac{1}{2}. 570;$ guter hellbunter 134/35. 134. 133. 132/33th. $\text{fl. } 565.560;$ bunter 134/35. 133. 130th. $\text{fl. } 550.545;$ gewöhnlicher 128th. $\text{fl. } 515; 129/30^{\text{th}}. \text{fl. } 492\frac{1}{2} \text{ pr. } 5100 \text{ th.}$

Roggen besonders in leichter Waare heute etwas billiger; 132/33. 130th. $\text{fl. } 409.408; 132. 131/32^{\text{th}}. \text{fl. } 407; 129^{\text{th}}. \text{fl. } 402; 127. 126. 124^{\text{th}}. \text{fl. } 396. \text{fl. } 395.392 \text{ pr. } 4910 \text{ th. Umsatz } 60 \text{ Last.}$
Erste große 115th. $\text{fl. } 381; \text{ kleine } 111/12. 109/10^{\text{th}}. \text{fl. } 360.357; 114. 107^{\text{th}}. \text{fl. } 357.354 \text{ pr. } 4320 \text{ th.}$
Erbsen matter; $\text{fl. } 430.429 \text{ pr. } 5400 \text{ th.}$ nach Qualität gezahlt.
Spiritus $\text{fl. } 17\frac{1}{2} \text{ pr. } 8000 \text{ th.}$

Course zu Danzig am 8. October.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.24	—	—
Hamburg 2 Monat	150 $\frac{1}{2}$	—	150 $\frac{1}{2}$
Amsterdam 2 Monat	142 $\frac{1}{2}$	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 4 $\frac{1}{2}$ %	91	—	—
Danziger Privatbank-Actien	107 $\frac{1}{2}$	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 8. October.

Weizen bunt 130—134 th .	87—91	Sgr.
do. hellb. 127—136 th .	93—98	Sgr. pr. 85
Roggen 126—132 th .	66—68	Sgr. pr. 81 $\frac{1}{2}$
Erbsen weiße Koch- 62—64	Sgr.	
do. Futter- 61/62	Sgr. pr. 72	th.
Gerste kleine 100—112 th .	58—61/62	Sgr.
do. große 110—118 th .	62/63—64	Sgr. pr. 72
Hafers 36—38	Sgr. pr. 50	th.

Englisches Haus.

Geb. Reg.-Rath v. Brauchitsch a. Kl.-Rag. Rentdant v. Carlowitz a. Spengawen. Die Kaufl. Hartmann a. Elberfeld u. Blumenau a. Hamburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Geb. Reg.-Rath Graf Rittberg a. Marienwerder. Gutshof. Schmidt u. Fam. a. Lipowitz. Die Kaufleute Janduk, Nathan u. Kriewer a. Berlin, Rivoir a. Frankfurt a. M., Geiger a. Sietlin, Pfund a. Hamburg und Schmidt a. Danabrück.

Walter's Hotel.

Professor Nipisch aus Königsberg. Navigations-Examinator Effen a. Apenrade. Dr. phil. Cholewin und Fabrikbes. Otendorf a. Königsberg. Die Rittergutsbes. v. Jelewski n. Gattin a. Czimmanan, Schröder a. Gr. Paglau u. Schröder a. Rimsch. Fabrikbesitzer Dett a. Berlin. Kaufm. Pulvermacher a. Cassel.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. v. Bette n. Gattin aus Köllbken. Rentier Köppl a. Maglau. Rittergutsbes. Heime aus Felgenau. Die Gutshof. Wannow a. Neutrügerstampe u. Lehmann a. Jauwin. Frau Rittergutsbes. Gräfin v. Sierafowski a. Waplig. Frau v. Levenar a. Saalau.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Wittmann a. Breslau. Fabrikbesitzer Haas a. Frankfurt a. M. Rentier Dito a. Königsberg. Die Kaufl. Ritter a. Berlin, Hören a. Leipzig. Eisener a. Barmen u. Krocowski a. Warschau.

Hotel de Berlin.

Dr. Lieut. v. Kleinertus a. Berlin. Die Kaufl. Seyd a. Offenbach, Dieck a. Weingterode, Gendel aus Renscheid u. Conrad a. Berlin.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werthen Kunden und dem geehrten Publikum zeige ich ergebenst meinen Wohnungsveränderung von Heil. Geistgasse 16 nach Heil. Geistgasse 10, nahe des Glockenthor, an, und bitte in dem neuen Quartier mit ihren schätzbaren Austrägen mich gütigst zu beehren.
Spichal, Schneidermeister.

Städtisches Leihamt.

Der Geschäftsbetrieb im neuen Leihamtsgebäude auf dem Wallplaz (leger Thorplaz) beginnt Freitag, den 9. October, Morg. 8 Uhr.
Das Curatorium.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 9. Octbr. (I. Abonn. No. 15.)
Gastspiel des Herrn v. Ernest.
Zum ersten Male: Böse Zungen.
Schauspiel in 5 Acten von Laube.
„Ferdinand“ — Hr. v. Ernest, als Gast.
Emil Fischer.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt.
von Hertzberg,
Hof-Zahnarzt.

Pelzwaaren-Handlung

von
Jacob Goldschmidt,
Heil. Geistgasse 133, nahe des Glockenthor,
empfiehlt das wohlaffortirte Lager
sämmlicher in diesem Genre vorkommender
Damen- und Herren-Artikel
zu höchst soliden Preisen.

Factorie-Geschäft.

Fr. Krahrmer, Danzig, empfiehlt sich zum Verkauf von Getreide zu den höchsten Marktpreisen.
Comptoir: Sundegeasse 30.

Den Empfang der
Herbst- und Winter-Meheiten
in Tuch, Buckskin, Ueberzieher- und Mäntelstoffen zeige hiermit ergebenst an und empfehle dieselben bei vorkommendem Bedarf.
J. G. Möller,
vorm. J. S. Stoboy,
Heil. Geistg. 141.

Krankheitshalber beabsichtige ich mein in der Brodbänkengasse Nr. 42 nahe der Börse belegenes Grundstück, bestehend aus 2 zusammenhängenden Häusern mit 2 Läden, 12 heizbaren Stuben, 4 Küchen, großem gewölbtem Keller, laufendem Wasser u. sofort billig zu verkaufen.
Otto de le Roi.

Ich wohne Poggenpühl 92, Eck am Borst. Graben. Tapezier **R. Hoffmann.**

Eine im lebhaften Gange befindliche Bäckerei in Wastenburg ist zu verkaufen. Näheres Fischmarkt No. 16.

Für mein Material- und Schnittwaaren-Geschäft suche ich einen Lehrling zum sofortigen Eintritt.

P. Driedger in Tiegenort bei Tiegenhof.

Auf die unter Nr. 235 dieses Blattes befindliche Annonce der Louise Krause, geb. Sieckh, muß ich erwidern, daß ich mit der Person 7 Jahre separat bin. Das betreffende Inserat soll selbstsprechend nur eine öffentliche Erklärung für mich sein und verdient um so mehr auch nicht die allermengste Beachtung, weil ich von der Verläumdung keine Sachen bestige.
Krause,
Oberfeuermann.